

Über die Ausstellung



Die massenhafte Verschickung von Kindern in deutsche Kurheime ist ein Abschnitt in der Geschichte, der erst seit 2019 langsam gesellschaftliche Relevanz erlangt. Eine Webseite namens verschickungsheime.de legte den Grundstein dafür, dass Betroffenen zugehört wurde und sie ihre Erfahrungen teilen konnten. Seitdem hat die Gründerin Anja Röhl Tausende Zeugenberichte gesammelt und damit begonnen, die Kurheimgeschichte aufzuarbeiten – durch die Berichte wurde schnell klar: Nicht alles in den Heimen diente dem Wohl der Kinder, unzählige kehrten vielmehr traumatisiert von ihrer Kur zurück, sie erlebten Schläge, psychische Gewalt und Demütigung bishin zu sexuellem Missbrauch. Was die ehemaligen Verschickungskinder berichteten, welche Rolle dabei die Pädagogik in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg spielte und wer für das Leid verantwortlich war, wollen wir in dieser Ausstellung aufarbeiten. Alle aufgeführten Berichte wurden der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt und sind auf verschickungsheime.de zusammen mit vielen anderen nachzulesen.

Die Ausstellung entstand im Rahmen einer Seminarfacharbeit am Heinrich-Böll-Gymnasium.

Danksagung

**Im Rahmen unserer
Seminarfacharbeit wollen wir uns
besonders bedanken für die**

Mitwirkung von:

- Frau Birgit Ehrhardt
(Seminarfachlehrerin)
- Frau Anja Röhl (Außenbetreuerin
und Autorin der Fachliteratur)
- Den Zeitzeugen für ihren Mut, ihre
Erfahrungen öffentlich zu machen
- Druckerei Friebe, Saalfeld

Impressum

Kontakt:

h.magdalena506@gmail.com

Texte:

**Hanna-Magdalena Mäurer, Marlene
Schubert, Mathilde Weigel**

Layout:

Hanna-Magdalena Mäurer

Historischer Hintergrund

ENDE DES 18.
JAHRHUNDERTS

- Start Industrialisierung: Entstehung von vielen Fabriken
 - > Schaffen neuer Arbeitsplätze
- Geringe Löhne in den Fabriken
 - > viele Menschen leben in Armut und auf engem Raum zusammen
 - > schwere Krankheiten, z.B. Tuberkulose, konnten sich schneller ausbreiten
- Steigende Verschmutzung der Luft durch die Fabriken
 - > Belastung der Menschen
- Gründung des ersten Seebades in Brighton

1796

- Gründung erstes Seekrankenhaus in Margate
 - > hauptsächlich an Hauttuberkulose erkrankte Kinder aus Arbeiterfamilien aufgenommen

1801

- erste Solebadeanstalt in Deutschland errichtet
 - > mit Erfolg wurden dort kindliche Atemwegserkrankungen und rheumatische Beschwerden behandelt

1862

- Gründung erstes deutsches Kindersolebad im heutigen Bad Friedrichshall
 - > kranke und schwache Kinder mit kräftigender und lindernder Wirkung der Sole behandelt
- Eröffnung erstes Seehospiz (Deutschland)

Gründung des Vereins für Kinderheilstätten an den deutschen Küsten

1881

- 33 Seehospize und 28 Kinderheilstätten gab es zu diesem Zeitpunkt schon
 - > Ziel der Kuren: körperliche Widerstandskraft von Kindern stärken, welche an Unterernährung und Infektionskrankheiten litten
 - > wurde mittels See- und Solebädern, Soletrinkkuren, gehaltvoller Ernährung, Liegekuren und Bewegung im Freien erreicht

1900

Spezialisierung: Unterscheidung in Erholungsheime, Genesungsheime und Heilstätten

WÄHREND DES
1. WELTKRIEGS
(1914-1918)

1929

- Weltwirtschaftskrise: Belegung der Erholungsheime ging deutlich zurück
 - > hohe Zahl an Einrichtungen musste schließen

Historischer Hintergrund

Zeit des Nationalsozialismus

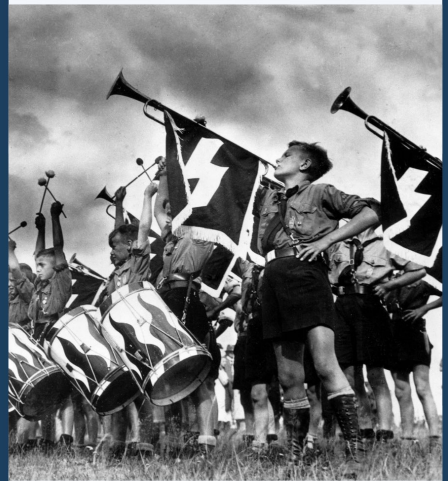


Mit der Machtergreifung Hitlers 1933 veränderte sich ganz Deutschland und somit auch die Wohlfahrtspflege. Nur konfessionelle Verbände und das deutsche rote Kreuz blieben im NS-Staat erhalten. Die NS-Volkswohlfahrt wurde gegründet, die den Fokus auf die Kinderlandverschickung legte, bei der Kinder für einige Wochen bei Familien im ländlichen Raum untergebracht und versorgt wurden. Dies war kostengünstiger als Heimaufhalte. Doch gab es auch Richtlinien nach denen ausgewählt wurde welche Kinder an der Kinderlandverschickung teilnehmen durften. Diese umfassten „rassehygienische Kriterien“ und grenzte „erbminderwertige“ Kinder und Familien aus.

Luftnotgebiete- kein Platz für Kinder!



Mit der Einführung der „Erweiterten Kinderlandverschickung“ durch die Hitler-Jugend war die reguläre Kinderlandverschickung ab 1941 nicht mehr relevant und brach ein. Die erweiterte Kinderlandverschickung evakuierte Kinder aus bombardierten Städten auf das Land, um ihnen Schutz zu bieten. Dort konnte leicht eine ideologische Beeinflussung der Kinder stattfinden. Etwa 850.000 Kinder und Jugendliche wurden durch die Hitler-Jugend in Kinderlandverschickungs-Lagern untergebracht.



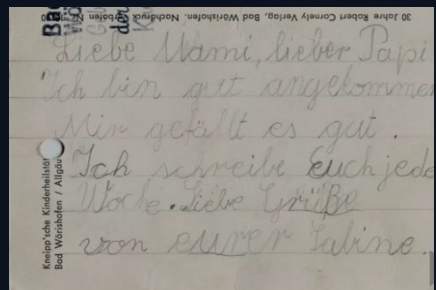
Auch nach dem zweiten Weltkrieg gab es eine große Nachfrage an Verschickungen, was für die Betreiber eine optimale Gelegenheit anbot. Sie profitierten davon und konnten zum wirtschaftlichen Aufschwung der Bundesrepublik beitragen.

Kinderkurheime in der DDR

Zwischen 1950 und 1980 wurden in ganz Deutschland etwa 8 Millionen Kinderverschickungen gezählt – davon 2,6 Millionen in der DDR. Wenn man die wesentlich kleinere Bevölkerungszahl berücksichtigt, war die Anzahl in beiden Staaten relativ ähnlich. Die Dunkelziffer könnte allerdings noch wesentlich höher liegen, denn die Forschung zu deutschen Kinderkuren, ob DDR oder BRD, begann sich erst seit 2019 langsam zu etablieren. Der Nachweis von Daten und Berichten ist vor allem deshalb erschwert, weil die damals zuständigen Krankenkassen alle persönlichen Daten nach 10 Jahren vernichten mussten. Außerdem war für die Finanzierung von DDR-Kuren damals die sogenannte Sozialversicherung zuständig, die heute nicht mehr existiert.

Hier bekamen Kinder meist mit 6 oder 7 Jahren eine Kur verschrieben – aus Gründen wie chronischer Bronchitis, Asthma oder Haltungsschwächen. Allerdings dienten mehr als die Hälfte der Kuren nur als Prophylaxe, wurden also vorbeugend verschrieben. Einer Zählung des Nexus-Instituts nach gab es in der DDR etwa 155 Heime, alle unter verschiedenen Trägerschaften – darunter kirchliche, private und städtische. Ein wesentlicher Unterschied: In der BRD wurden Heime vereinzelt auch außerhalb der Landesgrenze betrieben, so zum Beispiel das „Haus Schöneberg“ auf der Nordseeinsel Föhr. Das sozialistische System hatte im Vergleich zur BRD viel konkretere Interessen. Kinder sollten sich problemlos ins Kollektiv einfügen und nicht aus der Reihe tanzen, sonst wurden sie auch in den Heimen als „altklug, geltungsbedürftig, nervös oder verwöhnt“ abgetan. Historiker gehen davon aus, dass die Kinderkuren für den Staat ein optimales Erziehungsmittel waren.

Dazu gehörten auch fest strukturierte Schlaf-, Ess- und Toilettenzeiten, die sich nicht nach den individuellen Bedürfnissen richteten.



Die Berichte über Strafen decken sich zu großen Teilen, sind aber nicht vom selben Ausmaß und unter anderen Voraussetzungen zu verzeichnen. Hier gab es keine festgeschriebenen Kataloge für Strafempfehlungen und die Gewalt scheint nicht strukturell gewesen zu sein. Von den befragten Betroffenen verbanden 78 Prozent mit dem Kuraufenthalt in der DDR vorwiegend negative Gefühle – es wird von Angst, Drill und, auch hier, von Essenszwang gesprochen. Andere Berichte, die sich inhaltlich deckten, bezogen sich auf Kontaktsperren, Trennung von Geschwistern und Freunden, nächtliche Toilettenverbote, Züchtigung und Demütigungen sowie inhaltliche Kontrolle der Postkarten, die die Kinder schrieben. Während in der BRD die Gewalt aber meistens mit früheren nazi-ideologischen Erziehungsmethoden begründet wurde, scheint es hier keine Hinweise auf derartige Motive zu geben:

**„DER BEGRIFF SCHWARZE PÄDAGOGIK TRIFFT IM
FALL DER DDR NICHT RICHTIG.“**

JULIA TODTMANN, HISTORIKERIN

Zeugenberichte DDR

„Es gab in meinen beiden
Aufenthalten keine Repressalien.
Der Lernrückstand musste an den
Vormittagen aufgeholt werden
und Nachmittags gab es reichlich
Zeit für sportliche Aktivitäten, wie
Volleyball, Fußball und Baden im
Templiner See. Leider waren
Jungen und Mädchen Gruppen
voneinander getrennt. Ich kann
ansonsten nur positive Eindrücke
wiedergeben.“

J.W., Kurheime Kröchlendorf und
Grael-Müritz (1972, 1973)

„[...] wenn ich zurückblicke, dann
erinnere ich mich an Gewalt. Keine
körperliche Züchtigung; vielmehr die
Anstrengungen der ‚Erzieher‘, die Kinder
passgerecht in Formen zu pressen.
Vermeintliches Fehlverhalten wurde
öffentlich gebrandmarkt. Der/die
betreffenden Kinder wurden vorgeführt.
Politische Indoktrination, typisch für das
Schulsystem in der DDR, waren
alltäglich, Pädagogik,
Einfühlungsvermögen, Sensibilität
spielten seitens des Heimes keine Rolle.“
F. von G-E., Kurheim ‚Freundschaft‘ (1974)

„Ich habe die Zeit furchtbar in Erinnerung, die Erzieherinnen waren kalt und
ruppig. Ich hatte extremes Heimweh. Mein Gepäck wurde verwahrt und mir
wurden Spielsachen, z.B. nagelneue Filzstifte [...] und mein Kuscheltier
vorenthalten. Einmal sah ich eine Erzieherin eine Schublade öffnen und entdeckte
meine Tasche mit meinen Malstiften.“

E., Kurheim Kölpinsee "Geschwister Scholl" (1984)

„In der DDR war es beinahe eine „Auszeichnung“, zur Kur zu dürfen. Man musste nicht
nur besonders krank sein, der Haus-, Kinder- oder Facharzt mussten sich vor allem
besonders dafür einsetzen, dass jemand zur Kur durfte. [...] Wir mussten so lange am
Esstisch sitzen bleiben, bis wir aufgegessen hatten, & manchmal konnte ich dann
vom leeren Teller weg schnell in die Toilette & wenigstens den letzten Rest ausspucken,
aber es war kein Erbrechen, & es hat kein Erzieher bemerkt oder bestraft. [...] Das
wöchentliche Wiegen – gruselig. Immer die Angst, abgenommen zu haben.“

K.K., Kurheime Dietlas (Rhön) und Bad Gottleuba (Sachsen) (1978, 1982)

Kinderkurheime in der BRD

In der Literatur sind die Begriffe „Kindererholungsheim“ und „Kinderheilstätte“ meistens für dieselbe Sache verwendet worden – und das, obwohl sie eigentlich nicht dasselbe bedeuteten.

„Erholungsheime“ waren theoretisch für Kinder gedacht, die vor allem Abstand von lauten und schmutzigen Großstädten gebrauchen konnten. Dort mussten die Kinder daher auch nicht zwingend regelmäßig von einem Arzt untersucht werden. Heilstätten“ wurden dagegen häufig für Kinder empfohlen, die an schwereren Krankheiten wie Tuberkulose, Diabetes oder Asthma litten und regelmäßig ärztlich untersucht werden mussten. Allerdings verschwamm diese Unterscheidungsgrenze in der Praxis immer mehr, weil Kinderkuren vor allem in den 1960er Jahren zu einer Art Allheilmittel heranreiften. Kinderärzte und die Heime selbst warben regelrecht für einen Aufenthalt – um eine Empfehlung vom Arzt zu bekommen, mussten viele Kinder nur ein falsches Körpergewicht haben oder an Mängeln wie Bettnässen, Haltungsschäden oder Heuschnupfen leiden, wofür die Kur angeblich eine optimale Behandlung bot. Salzwasserkuren bei der Genesung helfen. Je nach der Lage des Heims wurden besondere Gegebenheiten angepriesen: Heime in Hochgebirgsregionen warben mit der optimalen Höhenluft und in Heimen am Meer sollten den Kindern.



Die meisten Heime lagen irgendwo abgeschieden auf dem Land oder in kleinen Dörfern, wo die Kuren üblicherweise mindestens sechs Wochen lang dauerten. Die Kinder waren daher nicht nur für lange Zeit von allen ihren Bezugspersonen und dem gewohnten Umfeld getrennt – auch Außenstehende bekamen nur selten etwas von den Aktivitäten der Heime mit. Viele Betroffene berichteten auch von einer strengen Kontaktsperre, bei der den Angehörigen über Wochen der Zugang zum Heim verwehrt wurde. Ausgehend von den zahlreichen Werbeaktionen liegt die Vermutung nahe, dass dem Kurwesen vor allem der Umsatz am Herzen lag; so schreibt die Autorin Anja Röhl in einem ihrer Bücher:

„[ES] LIEGT DER VERDACHT NAHE, DASS ES PRIMÄR UM DAS GELDVERDIENEN GING UND DER GESUNDHEITASPEKT, WENN AUCH VORGEGBLICH IM VORDERGRUND STEHEND, DOCH EHER EINE NACHGEORDNETE ROLLE SPIELTE.“

ANJA RÖHL, SONDERPÄDAGOGIN UND AUTORIN

1.143 Kinderkurheime wurden in der BRD im Zeitraum von 1950 bis 1990 ermittelt, die meisten davon ansässig in Baden-Württemberg (273) und Bayern (220), die wenigsten im Saarland (7). Von 839 „Erholungsheimen“ – wobei bei dieser Zählung die Einteilung berücksichtigt wurde – befanden sich über 50 Prozent in privater Trägerschaft.



Zeugenberichte BRD

„Ich hatte schon beim Einstieg in den Zug große Angst, da ich noch nie von meinen Eltern getrennt war. Ich war damals 8 Jahre alt und erlebte meinen neunten Geburtstag in dieser Kur auf einer traurigen Weise. [...]

Ansonsten kann ich mich an die unbequemen Betten und auch den großen Eßsaal erinnern. Auch das[s] man Hiebe auf das Hinterteil bekam und im Flur oder in einer Kammer zur Strafe zur Strafe stundenlang stehen mußte.“

E., Kurheim Reinhardshausen (1973)

„Nach dem sechswöchigen winterlichen Aufenthalt soll ich nicht mehr gesprochen haben, so meine Mutter, die es später sehr bereut habe, dass sie mich dorthin geschickt hat.“

S., Kurheim Baltrum (1985)



„Ich wurde auch vor anderen Kindern gedemütigt, wir Kinder mussten stundenlang in dicke Woldecken bewegungslos eingewickelt in einem großen Schlafsaal liegen.[...] Wir wurden ja sowieso in gute und schlechte Kinder eingeteilt.[...] Es gab 2 Arten: Engelchen und ‚Neger‘. Ich gehörte zu den ‚Negern‘ und mir wurde das Gesicht mit schwarzer ‚Schuhwischse‘ eingekleistert [...]. Als ich zurück war erzählte ich meinem Vater einiges davon. Er lachte und sagte nur: ‚Du hast wohl schlecht geträumt‘.“

J.J., Kurheim Haus Maria Helferin in Nettet al
(1962/1963)

Zeugenberichte BRD

“Man musste den Teller immer aufessen auch wenn man keinen Appetit mehr hatte. Man musste immer sitzen bleiben bis alles leer war. Manche Kinder sind den ganzen Vormittag vor ihren Tellern gesessen. Und konnten nicht mit zum Spaziergang ans Meer.[...] Wenn ein Missgeschick im Bett passiert war wurde man vor allen Kindern geschimpft und bestraft. Ein Mädchen musste die ganze Nacht im nassen Bett schlafen.[...] Abends beim fürs Bett fertig machen gab es sexuelle Übergriffe und Missbrauch auch ich wurde nicht verschont. Man wurde an allen Stellen des Körpers berührt und musste ständig nackt herumlaufen.“

J.T., Kurheim Sylt (1978)

„An das Essen erinnere ich mich nicht, auch nicht an physische Strafen. Insgesamt aber herrschte stets ein strenger, ruppiger Ton und es kam nahezu täglich vor, dass Kinder während der Mahlzeiten wegen ‚Plapperns‘ mit dem Gesicht zur Wand stehen oder so lange bei Tisch sitzen mussten, bis die Teller leer waren.“

S-A.H., Kurheim Haus Sonnenhof
Cuxhaven-Duhnen (1966)



„Angekommen im Heim [...] nahm man allen Kindern, wir waren ausschließlich Mädchen, sofort die mitgebrachten Puppen bzw. Teddys ab und sperrte diese in einen Schrank. So war der einzige Halt an Zuhause weg. Ein einziges Mal für einen Fototermin wurde[n] die Puppen/Teddys hervorgeholt, damit es fürs Foto gut aussah.[...] Wurde nach dem Zubettgehen abends noch geredet, kam die Schwester rein und haute dem jeweiligen Mädchen eins an die Backen.“

N.K., Kurheim Hoisbüttel (1974)



Ursachensuche für die Bedingungen und angewandte Pädagogik

Prägung während des Nationalsozialismus

Die Mitarbeiter – vorwiegend Frauen, zu denen Pflegerinnen und Schwestern gehörten –, wurden stark durch den Nationalsozialismus geprägt. Dort gibt es gewisse Unterschiede zwischen der älteren Generation, die zur Zeit des Ersten Weltkriegs aufwuchs und der jüngeren Generation, die Kriegskinder des Zweiten Weltkriegs. Mitarbeiter der älteren Generation waren meist als Heimleiterinnen tätig. Sie wurden für den Krieg erzogen, währenddessen geboren und kamen früh in ihrem Leben mit Größenwahn und Hass gegen das Fremde in Kontakt. Propaganda entfachte in ihnen Begeisterung für den Krieg, doch wurden sie stattdessen mit Tod, Verletzten, Hunger und Vermögensverlust konfrontiert – oftmals traumatisierend für die jungen Menschen.

In ihrem späteren Leben wurden sie stark durch die NS-Ideologie geprägt und gehörten zu den Trägern des NS-Staates. Teilweise halfen sie bei der Ermordung von Hunderttausenden von Kindern und Erwachsenen und kamen ohne jegliche Konsequenzen davon. Diese Generation hatte in jungen Jahren schon viel Gewalt mit angesehen und war daran gewöhnt. Eine Prägung, die den späteren Umgang mit Kindern in Kinderkurheimen beeinflusste.

Die Generation, die unter Hitlers Macht heranwuchs, sollte schon früh durch den Nationalsozialismus beeinflusst werden, mittels Propaganda, die den Eltern suggerieren wollte, dass es den Kindern schaden würde, wenn man ihnen Liebe und Zuneigung schenkt – obwohl dies essenziell für die kindliche Entwicklung ist. Durch Staatsjugendorganisationen und Zwangs-Freizeit-Jugendorganisationen konnte Hitler weiter auf sie einwirken und die NS-Ideologie verbreiten. Kinder und Jugendliche sollten eisenhart, mitleidslos und gefügig für den Krieg gemacht werden. Gewalt und Hass gegenüber dem „Feind“ wurde ihnen gelehrt. Dieser Ideologie waren sie ständig ausgesetzt, auch dadurch, dass die Teilnahme an der Hitler-Jugend und dem Jugendmädelsbund ab dem Jahr 1937 verpflichtend war. Vieles kann auch ein Abwehrmechanismus gewesen sein, um ihre Erlebnisse zu verarbeiten indem sie selbst taten, was ihnen angetan wurde.

Rechtliche Grundlagen und Pädagogik

Die meisten Zeugenberichte stimmen vor allem darin überein, dass Kinder in Kurheimen eine Atmosphäre der Lieblosigkeit und Vernachlässigung erlebten, in extremeren Fällen bishin zu körperlicher Gewalt und gezielten psychischen Verletzungen. Durch Aktenfunde konnte eine Vielzahl solcher Berichte bestätigt werden. Beispielsweise wurden zurückgehaltene Briefe aus den 1960er Jahren gefunden, in denen die Kinder von Schlägen wegen nicht eingehaltener Mittagsruhe erzählten. Doch auch der pädagogische Stand ab den 1950ern weist auf Gewalt und Züchtigung hin. Eine Reihe an Ärzten – von denen keiner Psychologie oder Pädagogik studiert hatte – brachten damals Empfehlungen für die Handhabung von Kindern heraus; diese deckten sich stark mit den erzieherischen Gesinnungen während des „Dritten Reichs“.

Tatsächlich waren manche von ihnen angesehene Professoren aus der ehemaligen NS-Zeit, so auch der Hochschullehrer Prof. Dr. Hans Kleinschmidt. Er verfasste eine 70 Seiten lange Liste an pädagogischen Handlungsanweisungen für Mitarbeiter in Kurheimen, die er in dem Buch „Kinderheime Kinderheilstätten“ von Sepp Folberth (hsg. 1964) veröffentlichte. Dieses Buch enthielt ursprünglich eine Auflistung an deutschen Kinderkurheimen.

Kleinschmidts Liste wird heute als Gipfel an strafender Pädagogik angesehen. Detailreich beschrieb er Strafeempfehlungen für normale kindliche Bedürfnisse wie Bettnässen, Weinen oder Reden, die in solchen Heimen nicht geduldet wurden. Empfohlen wurde von ihm unter anderem:

- Briefzensur und Briefdiktat
 - Kalte und emotionslose Ausführung der Strafen
 - Entzug von Beachtung, Liebe, Freundlichkeit und Kommunikation
 - Gezielte Isolation des Kindes als Strafe, Eckenstehen, Ausschluss von Aktivitäten, Kollektivstrafen
 - Strafmahlzeiten in Form von Wasser und Brot.
-

Rechtliche Grundlagen und Pädagogik

Wer war für die Gewalt verantwortlich?
Welche Rolle spielt der Jugendschutz?

Das Verschickungswesen war vor allem in der BRD ein komplexes institutionelles Arrangement. Da in den Heimen Kinder und Jugendliche betreut wurden, unterlag die Kontrolle den Landesjugendämtern. In den 1950er Jahren gab es zunehmend Medienberichte über Gewalt und sexuellen Missbrauch in Erholungsheimen, die bald für eine Reformierung der gesetzlichen Regelung sorgten. Ab 1961 war das Ziel des "Jugendwohlfahrtsgesetzes", dass das leibliche, geistige und seelische Wohl der Kinder gewährleistet wurde. Die Einrichtungen mussten nun strenger kontrollieren, wer bei ihnen arbeitete und die räumlichen Gelegenheiten sollten vom Landesjugendamt an Ort und Stelle überprüft werden. Allerdings wurde die Aufsicht in den Bundesländern sehr unterschiedlich gehandhabt. In Niedersachsen soll tatsächlich eine regelmäßige Kontrolle stattgefunden haben – im Rheinland dagegen befand man es für ausreichend, dass alle Heime einmal im Jahr einen Fragebogen über die Bedingungen ausfüllen sollten. Manche Landesjugendämter machten auch von der sogenannten "Befreiungsverfügung" Gebrauch. Damit konnten sie den Heimen eine Pflegeerlaubnis erteilen und die eigene Verantwortung damit deutlich verringern. So war beispielsweise ein Kurheim in Westfalen-Lippe nicht mehr dazu verpflichtet, auf regelmäßige ärztliche Untersuchungen der Kinder zu achten.

Das Gesetz war also theoretisch auf eine gewaltfreie Behandlung der Kinder bedacht. Regelungen dieser Art wurden aber in vielen Fällen nicht genug kontrolliert und die Landesjugendämter vernachlässigten ihre Aufsichtspflicht, sodass Gewalt an Kindern millionenfach ausgeführt werden konnte.

Auswirkungen auf Betroffene

„Ich habe mehrere Therapien aufgrund von Depressionen hinter mir, bin extrem unsicher, habe soziale Ängste und kein Grund-Vertrauen in mich und andere. Eventuell hat die Kur einen Anteil daran.“

E., Kurheim Kölpinsee, Usedom (1984)

Die Langzeitfolgen für Verschickungskinder sind bei dieser Masse an erlebtem Leid kaum von der Hand zu weisen. Viele der Betroffenen erzählten neben ihren Erinnerungen zusätzlich von psychischen und körperlichen Folgen, mit denen sie nun als Erwachsene zu kämpfen haben. Sie vermuten, dass die für sie traumatische Kur einen erheblichen Teil dazu beigetragen hat. Berichtet wird zum Beispiel von Schlafstörungen nach der Kur, die auf den plötzlichen Mangel an Beruhigungsmitteln zurückgeführt wurden – denn das Ruhigstellen durch Medikamente war in Kurheimen eine durchaus gängige Erziehungsmethode. Für manche hinterließen die zum Teil entwürdigende ärztlichen Behandlungen einen bleibenden Argwohn gegenüber Spritzen und Medikamenten. Der vielfach genannte Essenszwang begünstigte im späteren Leben nicht selten Diagnosen wie Magersucht oder andere Essstörungen. Therapien und Klinikaufenthalte konnten schließlich eine höhere Lebensqualität erzielen, befreiten die Betroffenen aber nur selten völlig von den Depressionen, Angsterkrankungen oder Posttraumatischen Belastungsstörungen, die sie durch die Strafen und lieblose Behandlung in den Heimen davongetragen hatten. Betroffene, die sexuellen Missbrauch durch Erziehungsbeauftragte erfahren mussten, hatten auch später noch eine gestörte Sexualität oder litten an Vertrauensproblemen gegenüber Partnern oder Familienmitgliedern. Auch von Suizidgefährdung nach oder sogar während der Kur ist die Rede.

„Richtig erholt habe ich mich dort nicht, vor allem nicht die erwünschte Gewichtszunahme erreicht. Das durchgestanden zu haben, hat mich psychisch gestärkt und selbstbewusst zurückkehren lassen. Ich hätte aber keine 2. Kur dieser Art mehr machen wollen.“

M.H., Kurheim Haus Jungborn in Wyk auf Föhr (1966)

„Als ich nach einer gefühlten Ewigkeit, in Realitaet wohl 6–8 Wochen, wieder nach Hause kam, war ich erwachsen. Zwar immer noch ein Kind, aber ohne Vertrauen in meine Eltern und Erwachsene im Allgemeinen, felsenfest davon ueberzeugt, dass ich mich auf dieser Welt letztlich nur auf mich selbst verlassen kann.“

W.S., Kurheim St. Peter Ording (ca. 1968)

„Es bleiben vor allem einige Fragen: Wie konnten Menschen, die Macht über Schutzbefohlene haben, so viel Gleichgültigkeit und Empathielosigkeit besitzen? Wieso gab es keine Kontrolle? Und ist es heute wirklich eine andere Zeit? Angst vor dem Altenheim? Irgendwie schon.“

R.W., verschickt 1960er Jahre

„Vor der Verschickung war ich ein fröhliches und plapperndes, aufgewecktes Papa-Kind. Danach war nichts mehr wie vorher. Wochenlang habe ich nicht gesprochen, nur geweint und Nahrung verweigert. Mein Vater durfte mich nicht mehr anfassen.[...]

Seit der Zeit leide ich unter Depressionen, Borderline und Binge-eating-disorder.“

H.G., Kurheim Borkum (1974)

Ursachensuche

für die Bedingungen und angewandte Pädagogik

Sadismus

Ehemalige Verschickungskinder berichten davon, dass sie bei den Täterinnen eine Art von Freude bei der Ausübung von Gewalt sehen konnten. Das schließt auf Sadismus, die Freude daran, Menschen physisches oder psychisches Leid zuzufügen. Einige Bedingungen in den Kurheimen konnten das Ausleben von sadistischen Verhaltensweisen begünstigen. So lagen die Einrichtungen oft fernab von der Polizei, Eltern wurden von jeglicher Kontrolle ausgeschlossen, Geschwisterkinder getrennt und auch kritische Praktikantinnen meist unterdrückt.

Einsparungen

In den Kurheimen wurde an vielen Stellen eingespart, womit der qualitative Standard vernachlässigt wurde. Nur einmal in der Woche wurde die Kleidung gewechselt, es gab nur eine Unterhose pro Woche, es wurde auch verdorbenes, stinkendes Essen ausgegeben. Hygiene wurde vernachlässigt. Auch durch die Einsparungen hervorgerufen wurde der Fachkräftemangel. Die eigentlich vorgeschriebene Quote an Fachkräften wurde ständig unterschritten, während die Häuser oft eine Überbelegung an Kindern aufwiesen. Folglich konnte auf die Kinder kaum individuell eingegangen werden.

Erfolgsdruck

Die Kurheime waren einem gewissen Erfolgsdruck ausgeliefert. Es mussten Ergebnisse erzielt werden. Die Kinder sollten nicht umsonst zur Kur geschickt worden sein. Meistens zählte zum Kurerfolg eine Gewichtszu- oder -abnahme. Dies ist der Hauptgrund dafür, dass Kinder zum Aufessen gezwungen wurden und auch teilweise ihr Erbrochenes wieder zu sich nehmen mussten.

Die totale Institution

Totale Institutionen sind Institutionen, die auf die Kontrolle und Unterordnung der ihnen zugehörigen Personen abzielen. Es gibt verschiedene Merkmale, die totale Institutionen charakterisieren. Diese lassen sich anhand der Kinderverschickung nachweisen. So sind Totale Institutionen allumfassend. Alles findet an einem Ort statt, in diesem Fall das Heim. Die Überwachung und die gesellschaftliche Isolation stellen weitere Merkmale dar. In den Heimen waren die Kinder fast ununterbrochen unter Beobachtung und außerdem vom Rest der Gesellschaft abgegrenzt, da Verwandte und Bekannte die Einrichtung kaum kontaktieren durften und zusätzlich Briefzensur vorgenommen wurde. Das zentrale Merkmal ist, dass viele menschliche Bedürfnisse für alle Menschen in einer Totalen Institution gleich geregelt sind, obwohl diese Bedürfnisse sich von Mensch zu Mensch unterscheiden. So gab es in den Heimen festgelegte Toilettenzeiten, ungeachtet der individuellen Notwendigkeit. Problematisch daran ist, dass die herrschende Kontrolle - gerade bei Kindern - oft nur durch Strafen erzielt werden konnte. Durch die Isolation und Abgrenzung zur Gesellschaft konnten außerdem Handlungen, die Kindern schaden, nur selten erkannt, aufgedeckt und sanktioniert werden. Die Kinder selbst waren die Einzigen, die ehrlich von ihren Erlebnissen berichteten, und nur allzu oft wurde ihnen nicht geglaubt. Manche erzählten Zuhause auch gar nicht erst von ihrem Leid, weil sie schon damit rechneten, nicht ernst genommen zu werden, oder weil das "damals eben so war". So blieb dieses Thema der Öffentlichkeit lange verborgen.

Fazit

Die Verschickung in Erholungsheime war für einen Großteil der Kinder eine traumatische Erfahrung. Viele litten und leiden seitdem an den Verletzungen, die ihnen durch das Personal zugefügt wurden und haben trotz therapeutischer Hilfe Schwierigkeiten, das Vertrauen zu Menschen gänzlich wiederzufinden. Ursache für das Leid waren vor allem eine nachlässige Kontrolle bezüglich Gewalt an Kindern und übriggebliebene pädagogische Gesinnungen aus der NS-Zeit. Das Kindeswohl stand bei der Verwaltung der Heime nicht immer ausreichend im Vordergrund, um den Kindern eine erholsame Zeit zu ermöglichen. Den Bedürfnissen des Einzelnen wurde nur in seltenen Fällen genug nachgekommen, vielmehr ging es um das Funktionieren der Gruppe als Ganzes. Die Interessen der Heime waren vor allem finanziellen und, im Falle der DDR, ideologischen Ursprungs.

Deshalb befanden wir es umso mehr für wichtig, das Leiden dieser Menschen mit mehr gesellschaftlicher Aufmerksamkeit zu würdigen.

In diesem Sinne wollen wir uns noch einmal bei den Betroffenen für ihren Mut bedanken, ihre Geschichte mit der Öffentlichkeit zu teilen.

Wenn Sie mehr über Kinderverschickung erfahren wollen, laden wir Sie dazu ein, sich unsere Quellen anzusehen:

Bücher:

Hilke Lorenz: Die Akte Verschickungskinder – Wie Kurheime für Generationen zum Albtraum wurden

Anja Röhl: Das Elend der Verschickungskinder – Kindererholungsheime als Orte der Gewalt



"Verschickungskinder in
Nordrhein-Westfalen nach 1945
Organisation, quantitative
Befunde und Forschungsfragen"



Website:
Verschickungsheime: Das
vergessene Trauma



"Verschickungskinder:
Die Barmer Ersatzkasse und die
Kinderverschickungen von
1945-1990"

Thema DDR



Vielen Dank
für den Besuch unserer Ausstellung!